Ausgestoßen.

Fortsetzung.

Beim Fragen und Bitten überstürzten sich förmlich, es that ihr wohl, sich auszusprechen; alles erzählte Lucenmach verlauf in dem frohen Gedanken, daß ihr der theure Vater die ersehnte Freiheit brachte. Das gläubige Hoffen des Kindes bereitete dem Regierungsrath eine unsagbare Marter, er fand kaum den Muth, der erschütterten Aufhorchenden begreiflich zu machen, daß er noch nicht gekommen war sie zu holen, aber am nächsten oder übernächsten Tage glaubte er sicher, sie mit sich nehmen zu dürfen. Wie rasch erklärlich das schattenhafte Aufleuchten der Freude in Betts Augen und Mienen. Wie bald nahm wieder trostlose Verzagtheit Besitz von ihrer Seele.

„Wäre ich doch lieber todt, als daß ich hier leben muß!" klagte Betty wieder und wieder verzweiflungsvoll. „Ich wollte ja doch nicht stehlen — ganz gewiß nicht stehlen. Du glaubst mir das, nicht wahr, geliebter Papa, Du glaubst mir doch?"

Gewiß! — Er, ganz Güte, Schonung und Milde, zweifelte nicht, daß Betty die Wahrheit sprach — er kannte ja sein Kind! Doch außer ihm — wer glaubte wohl noch — seine kranke Gattin ausgenommen — an die wirkliche Absicht des unbedachten Kindes? Der Schein sprach zu stark für bewußte Schuld! Die unfreiwilligen Zeugen des aufregenden Vorganges in dem allbekannten Geschäft hatten sich nicht verpflichtet gefühlt, über das, was sie gehört und gesehen, zu schweigen; Gerüchte, bald ins Ungeheuere vergrößert, wurden verbreitet; noch am selben Tage bemächtigten sich die Abendzeitungen des sensationellen Stoffes und erzählten von einem großen Brillantendiebstahl, begangen von Hochstablerinnen aus den vornehmsten Gesellschaftskreisen. Doch schon die folgenden Morgennummern berichtigten: es handele sich um ein fast noch dem Kindesalter angehöriges Mädchen, das ein paar Ohrgehänge entwendet hatte, die ihm aber gleich nach erfolgter That wieder abgenommen wurden, sodaß Herr L. in keiner Weise geschädigt sei.

Eine Mitwissenschaft seitens der Angehörigen des jungen Mädchens sei vollständig ausgeschlossen. Die Familie sei zu bemitleiden, um so mehr, wenn die Kunde sich bestätigen sollte, daß die arme Mutter, Frau von T., infolge von Schreck und Schmerz hoffnungslos erkrankt sei. Im Publikum nahm man theils für, theils gegen das schnelle und strenge Vorgehen des Juweliers Partei. Vielen dunkte die That des jungen Geschöpfs nur eine unbesonnene Handlung. „Aber gestohlen bleibt doch gestohlen!" widersprachen andere. „Gerade daß der Juwelier ohne Rücksicht auf die Person handelte, ist sehr lobenswerth."

Dem Juwelier blieben die verschiedenen klingenden Urtheile nicht verborgen. Als er in seiner ersten zornigen Erbitterung die „glücklich abgefaßte" Diebin zur gerichtlichen Bestrafung abführen ließ, fühlte er sich in vollem Recht. Wiederholt waren in seinem Geschäft listig ausgeführte Diebstähle verübt worden, die für Herrn L. nennenswerthe Verluste bedeuteten; deshalb gewährte es ihm eine eigene Befriedigung, endlich mal ein auf frischer That ertapptes „Opfer seiner Begierde" der verdienten Strafe überantworten zu können. Bald aber mußte er sich doch fragen, ob es nicht hart von ihm gehandelt war. Er hätte doch wohl Rücksicht nehmen sollen auf Betty von Techmars große Jugend und auf ihre sonst ganz schuldlose Familie.

Mutter und Schwester waren ja schuldlos. Er bereute jetzt aufrichtig, in seiner heftigen Erregung gegen die beiden Damen „zu weit" gegangen zu sein. Uebrigens hatte er die peinliche Angelegenheit in aller Stille erledigen wollen. Wäre das ältere Fräulein, hingerissen von überwallender Empörung, nicht zurückgestürzt in den Laden, die dort Anwesenden als Zeugen ihrer Schuldlosigkeit anzurufen, so wäre möglicherweise der ganzen Familie ein öffentliches Aufsehen erspart geblieben. Freilich — das schlimmste abzuwenden, lag allein in seiner Hand; er hatte ja nur nöthig, den Strafantrag zurückzuziehen, dann war die unangenehme Sache aus der Welt geschafft. In unschlüssigem Erwägen vergingen dem Juwelier einige Tage. Zweimal hatte er sich vor Herrn v. Techmar, der dringend um eine Unterredung bat, verleugnen lassen; nun war der Regierungsrath zum dritten Mal erschienen und ließ sich durch die übliche Ausflucht, Herr L. sei ausgegangen, nicht abweisen.

„So werde ich warten, bis Herr L. nach Hause kommt."

Einer der Verkäufer hinterbrachte die Antwort des beharrlichen Fremden seinem Chef. Dieser sah ein, er konnte dem peinlichen Begegnen nicht länger ausweichen.

„Führen Sie den Herrn in mein Kabinett", befahl er kurz, „ich komme sogleich."

Es wurde ihm ohnehin heute leichter, dem Regierungsrath gegenüber zu treten, da er nach einer schlaflos vollbrachten Nacht bereits mit sich ins Reine gekommen war über das, was zu thun ihm oblag. Herrn von Techmars flehentliche Bitte: Um seiner leidtragenden Gattin willen möge Herr L. Nachsicht und Milde gegen die nächtliche Missethäterin walten lassen, hatte es kaum noch bedurft. Der Juwelier, tief ergriffen von der schmerzgebeugten Erscheinung des vornehmen Bittstellers, beschämt über sein rasches Vorgehen, ließ den Regierungsrath nicht zu Ende sprechen.

„Bevor Sie hier eintraten", sagte er verbindlich, „war es schon mein sicherer Entschluß, den Strafantrag zurückzunehmen, ich werde sofort die nöthigen Schritte thun, damit Ihnen Ihre Tochter zurückgegeben wird. Glauben Sie mir, Herr Regierungsrath", fügte L., den Dank des bewegten Mannes abwehrend, in überzeugendem Tone hinzu, „ich beklage und bedaure mit Ihnen den peinlichen Vorfall mit seinen Folgen für Ihre Frau Gemahlin und wünsche aufrichtig: Gott möge Ihnen das theure Leben erhalten."

4. Kapitel.

Den ganzen Tag wartete Betty vergeblich auf des Vaters Erscheinen. Er hatte es doch fest versprochen und dabei die Hoffnung durchblicken lassen, er werde doch für sein armes, gefangenes Täubchen die Erlösung bringen. Ach, gewiß war es seinen Bemühungen nicht gelungen, den hartherzigen Juwelier zu überzeugen, daß sie nichts Böses im Sinne gehabt! Wenn sie auf die Anklagebank geführt und dann ins Gefängnis geschickt wurde, wo sie in grober Sträflingskleidung und Holzpantoffeln einhergehen, die niedrigsten Arbeiten verrichten und geduldig höhnische Schimpfreden so gemeiner Mitgefangenen hinnehmen mußte, wie die Schradern, welche die ihr als sicher bevorstehende Bestrafung in den grellsten Farben gemalt — wie würde — wie könnte sie ein solches Leben ertragen? Gegenwärtig hatte man sie von der Gesellschaft des schrecklichen Weibes wieder befreit — natürlich auf Verwenden des guten Papa. Seiner Ankunft und vermittelnden Fürsprache verdankte sie alle möglichen Vergünstigungen; sie erhielt gutes Essen und durfte sich beschäftigen nach ihrem Belieben. Papa hatte ihr einige Bücher mitgebracht, aber Betty fand keine Ruhe zum Lesen. Reue über ihre unbedachte That und Furcht vor deren Folgen quälten sie unablässig.

Dazu kam noch eine seelenmarternde Angst um die geliebte kranke Mama. Wenn ihr Zustand sich verschlimmert hätte? Mit jeder fliehenden Stunde nahm Betty's Bangigkeit zu. Sieben Uhr! Nun gab das arme Kind die Hoffnung auf, daß Papa heute noch kommen und sein Kind holen würde.

Betty konnte vor Betrübnis nicht essen, schob das kaum berührte Abendbrot zurück, stützte beide Ellenbogen auf den Tisch und vergrub ihr thränenüberströmtes Gesicht in den Händen. Plötzlich auf dem Korridor ein Geräusch von langsam sich nähernden Männerschritten; jäh aus ihrem verzweiflungsvollen Brüten emporfahrend, lauschte Betty —

Papas Gang — oder nicht? Die Tritte klingen so schwer, so müde und doch ist es der sehnlichst Erwartete. Papa! Sein Kommen in dieser Stunde läßt nur eine Deutung zu: Er holt seine Kleine — sie ist frei — frei!

Mit einem Jubellaut fliegt Betty dem Vater entgegen.

„Endlich — endlich! Du holst mich? Ich darf mit Dir gehen? — ja? — ja? O Du guter Pa — —"

Der weitere Laut erstirbt plötzlich auf Betty's Lippen, ihre Augen heften sich in Schreck erstarrend auf die schwarzen Kreppstreifen, welche Hut und Rockärmel des Vaters umwinden. Es bedarf keiner Frage — keiner Antwort — —

Todt — todt! Mama — meine Mama —"

Ueber die farblosen Lippen des unglücklichen Kindes bricht sich ein gellender Schrei, alles dreht sich mit ihr im Kreise — sie schwankt — da umfaßt sie der Regierungsrath mit zitternden Armen und drückt sie fest an die Brust. Seine Thränen netzen ihr blondes Haar, ihre Stirn, während er mit halb ersticker Stimme sie zu beschwichtigen versucht:

„Unerwartet rasch wurde Mama uns genommen. Ihr Verlust trifft uns alle gleich schwer — ergebungsvoll müssen wir uns dem unerforschlichen Rathschluß des Allweisen beugen."

„Ja — Du und Helene," jammerte Betty, „Ihr seid reinen Herzens — aber ich — ich habe Mamas Tod verschuldet, und nun ist sie von mir gegangen, ohne daß sie mir verziehen — vielleicht — vielleicht mit einem Fluch! —"

„Nicht weiter, mein Kind," gebot Herr von Techmar, die eigene Erschütterung mit aller Gewalt niederkämpfend. „Fasse Dich, meine arme Betty, fasse Dich! Brachte ich Dir nicht schon gestern die volle Verzeihung der Abgeschiedenen Ihre Gedanken weilten fortwährend bei Dir, ohne Zorn, nur voll Mitleid und Liebe! Unsere arme Kleine, sagte sie heute Vormittag, muß ihre unselige Verblendung schwer büßen, aber ich hoffe, sie zieht daraus die heilsame Lehre, die sie vor ähnlichen Verirrungen ihres ganzen Lebens bewahren wird."

„Danach," fuhr der Regierungsrath nach kurzer Pause in festerem Tone fort, „sprachen wir eingehend über Deine nächste Zukunft. Sowie Mama transportfähig, gedachte sie zur schnelleren Herstellung ihrer Gesundheit einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Mentone oder San Remo zu nehmen; Du solltest Mama begleiten und später nach Mamas Rückkehr in die Heimath, noch für ein Jahr Pensionärin werden in einem Genfer Erziehungsinstitut. — So gehörte ihr letztes Sinnen und Sorgen Dir — nur Dir! Ermüdet vom vielen Sprechen schloß Mama die Augen zu kurzem Schlummer, glücklich in der Hoffnung, bei ihrem Erwachen Dich an ihrem Lager zu finden, nicht ahnend, daß sie in den ewigen Schlaf hinüberschlummern werde."

Lautlos, ohne Thränen vernahm Betty des Vaters Bericht. Als er schwieg, richtete sie sich empor und sagte mit rauher fremder Stimme:

„Ich muß Mama noch einmal sehen! Niemand darf es mir wehren. Komm', Papa, komm' schnell, sonst lassen sie mich nicht mehr hinaus."

„Sie können ungehindert gehen, wohin Sie wollen," kam der sichtlich bewegte Zeuge der schmerzlich bewegten Szene der Antwort des Regierungsrathes zuvor. Erst durch die fremd an ihr Ohr klingende Stimme wurde Betty des anwesenden Aufsichtsbeamten gewahr. Ihre Augen streiften ihn verständnislos und schauten dann bang fragend den Vater an. Er nickte bestätigend.

„Suche zusammen, was Dir gehört. Du kehrst nicht zurück an diesen traurigen Ort."

Nach kaum einer Viertelstunde warf sich Betty mit einem herzzerreißenden Aufschrei über die todte Mutter, preßte die Lippen auf Stirn, Mund, Wangen und Hände der Todten, ohne zurückzuschrecken vor der Eiseskälte, beschwor sie mit tausend zärtlichen Schmeichelworten, ihre arme kleine Betty mitzunehmen ins Schattenreich, sie könne und wolle nicht weiter leben. Ganz unter der Herrschaft ihres maßlosen Wehs wurde Betty der Nichtanwesenheit Helene's sich kaum bewußt; erst als sie mit dem Vater, nachdem er sie mit sanfter Gewalt von der Leiche hatte losreißen müssen, in einem entlegenen freundlichen Stübchen allein sich befand, vermißte sie die Schwester.

„Wo ist Helene, Papa?" erkundigte sich Betty. „Warum führst Du mich nicht zu ihr?"

„Von dem Nachtwachen bei unserer theuren Kranken sehr erschöpft", lautete der etwas unsicher klingende Bescheid, „hat auf meinen Rath Helene sich schon zur Ruhe begeben. Ich habe jetzt," fuhr Herr von Techmar nach einer Weile fort, „noch einige nothwendige Punkte mit Dir zu besprechen. Beherrsche jetzt darum Deinen Schmerz, mein Kind, um zu fassen, was ich Dir sagen werde."

Daß die irdische Hülle der Entschlafenen am folgenden Tage nach P. überführt werden sollte, um im dortigen Familienbegräbnis ihre letzte Ruhestatt zu finden, hatte der Regierungsrath der jungen Tochter schon vorhin mitgetheilt. Nun wies er sie in schonenden Worten hin auf die obwaltenden Verhältnisse, welche ihr nicht gestatteten, Vater und Schwester auf der traurigen Heimreise zu begleiten. In der Familie seines Jugendfreundes sollte nun Betty für einige Tage liebreiche Unterkunft finden, denn gleich nach der Beerdigung seiner Gattin gedachte der Regierungsrath nach Frankfurt zurückzukehren und mit Betty nach Genf zu reisen.

„Nun sprich, Liebling", schloß Herr von Techmar, „bist Du einverstanden mit meinen Beschlüssen? Glaube mir, meine Taube" — der Ton seiner Stimme klang bewegt — „Du wirst mir fehlen, täglich fehlen — auch soll unsere Trennung nicht allzulange währen — ein Jahr oder — doch das soll zur Zeit auf Dich ankommen."

Betty sagte und nickte zu allem mechanisch „Ja". Nun das Unfaßbare geschehen, der Tod ihr die geliebte Mutter entrissen hatte, war es ja gleichgültig, was aus ihr wurde, wohin man sie schickte. Eine Stunde — und noch eine Stunde saßen nun Vater und Tochter in fast lautlosem Schweigen bei einander, dann mahnte Ersteren die Pflicht, Betty zu verlassen.

Der Regierungsrath hatte noch verschiedene Anordnungen zu treffen, denn seine todte Gattin sollte noch vor Mitternacht nach dem Bahnhofe überführt werden, Herr von Techmar hatte es Betty verheimlicht, daß ihr Abschied von der Verklärten der letzte auf Erden.

„Wie wird die Kunde von der in bester Absicht ihr bereiteten Täuschung auf meine wunde Taube wirken?" fragte sich der Regierungsrath nicht ohne Bangen vor dem ihnen beiden am folgenden Tage bevorstehenden schweren Augenblick. Er schwankte, ob nicht gleich — aber nein! Betty würde verlangen, mit ihm zu gehen, was ganz unmöglich war. Die geistig und körperlich auf's höchste Erschöpfte war einer erneuten Aufregung nicht gewachsen.

Er küßte sie leise auf Stirn und Mund, machte sich dann sanft von ihr los und sagte im Tone eindringlicher Bitte:

„Versuche nun auch zu schlafen, arme Kleine. Ich will ein Gleiches thun — bedürfen wir doch alle eines erquickenden Schlummers. Ein schwerer Tag liegt morgen vor uns. Gott verleihe Dir Kraft, das Unabänderliche zu ertragen — mögen seine Engel dich beschützen."

Fortsetzung folgt.

Der Beinhäusler

Kriminalgeschichte von August Butscher.

(Fortsetzung.)

Ehe der Beinhäusler noch etwas erwidern konnte, schlürfte ein bedächtiger Schritt über die Steinfliesen des Hausflurs und der Krautschneider trat ohne Anklopfen ein, denn in Seltenreich klopfte man nur beim Pfarrer und beim Lehrer an.

Daß der Mann so pünktlich auf die Szene trat, wie im „Freischütz" Samiel aus der Versenkung steigt, war übrigens durchaus nicht übernatürlich, wenn der Beinhäusler auch ein wenig zusammenschrak. Der Genannte hatte nämlich schon eine gute Weile vor einer Ladenritze gestanden, alles gesehen und gehört, und konnte ohne Anwendung der magischen Kunst dem gegebenen Stichwort Folge leisten.

Der ehemalige Seelenhofer hätte wohl auch nichts Besonderes in diesem dramatisch pünktlichen Auftreten des Vertrauensmannes gesehen, wäre dieser nicht seit langem mit einem Nimbus von nicht gewöhnlicher Art umgeben gewesen. Er besaß nämlich — außer seinen sonstigen an den Fingern herzuzählenden Wissenschaften — noch manche in den Augen der Leute etwas unheimliche Kenntnisse und führte den Beinamen „Hexeler". Dieser in seiner Art außerordentliche Mann befaßte sich nämlich auch mit Sympathiekuren an Mensch und Vieh, nach unverbürgten Gerüchten sogar mit Geisterbeschwörungen und anderen unheimlichen Dingen und war weit und breit gesucht, berühmt und berüchtigt zugleich. Aber abgesehen von diesen übersinnlichen Dingen war er ein überaus vielseitiger Kopf, der so ziemlich alles verstand, was zum Hausgebrauch und darüber hinaus nötig war. Er konnte schreinern, schlossern, schmieden, drechseln, Bäume veredeln, doktern und wer weiß was alles noch, und hatte das meiste aus sich selbst oder aus grundgelehrten Büchern gelernt, die er sehr geheim hielt.

Unseren Mann nannte natürlich niemand ins Gesicht „Hexeler" — das hätte nach Umständen schlimme Folgen nach sich ziehen können — sondern er ging unter dem harmlosen Namen „der Krautschneider". Im Spätherbste beschäftigte er sich an den Abenden nämlich damit, den Bauern und auch den kleinen Leuten mit dem Krauthobel das Sauerkraut einzuschneiden. Und weil er mit dieser edlen Beschäftigung seine Künstlerlaufbahn angefangen hatte, blieb dieser Titel seine landläufige Bezeichnung.

Erst später stellte es sich heraus, daß er „mehr konnte wie Brot essen" und Kraut einschneiden.

Aeußerlich sah man von seiner Vielseitigkeit weniger. Er war in der Zeit, die uns beschäftigt, etwa fünfzig Jahre alt, groß und stark, mit einer glänzenden Glatze, einem blühenden Gesicht, das nur von zwei scharfen und durchbohrenden Augen ausgezeichnet war, und einem etwas lässigen Wesen, hinter dem er seine eigentliche Natur wie unter einer Maske verbarg. Im Munde trug er stets eine kurze Pfeife, denn er rauchte unausgesetzt, und in der Tasche eine Dose aus Birkenrinde.

Außerdem besaß er noch einen ledernen Zugbeutel, der fast immer gefüllt war, ein Beweis, daß seine Kenntnisse etwas eintrugen. Er wohnte in einem kleinen Häuschen im Dorfe unten ganz einschichtig und war bis zur Stunde ledigen Standes geblieben, trotzdem er kein übler Mann war. Aber entweder wollte er nicht heiraten oder die Mädchen empfanden eine zu große Scheu vor ihm, oder er war ein Menschenverächter. Man sagte ihm nach, daß er mit seiner anrüchigen Herrlichkeit lieber allein absterbe.

Land-Markt!

Aufgepaßt auf periodische „Snaps" in dieser Anzeige!

Die ganze Sektion 13-37-18 W 2nd zu $25.00 per Acre. Bedingungen: Weder Kapital noch Zinsen bis zum 1. Dezember 1919, unter der Bedingung, daß 150 bis 200 Acres in dieser Saison gebrochen werden.

Vossen & Schindler
Real Estate, Loans und Insurance
Watson, Sask., Canada.

Wenn Sie nach Humboldt kommen gehen Sie zur Candy Kitchen für hausgemachte Candies, Eiscream, Soft Drinks, Biere und Stouts, Ciders und dergleichen, alles stets frisch und bekömmlich. Unsere moderne Soda-Fountain, unsere Eiscream-Portionen und Getränke sind geradezu köstlich.

Wir haben stets erstklassige Schokoladen vorrätig und der Inhalt unserer hübschen Cartons ist stets garantiert frisch und echt.

Humboldt Candy Kitchen
Livingstone Str. Gegenüber Pitzels Fleischladen Humboldt, Sask.

Tonfülle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit!

Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines

MELOTONE

Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Rekord aufs harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzwänden gebildete Tonkammer, die wie eine Violine konstruiert ist, sodaß alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Rekords besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Führung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstruktion, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Rekords in Westcanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben.

M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, **Humboldt.**

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) benutzen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnete, jeder Artikel in Standard-Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum inbezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Noch mehr Prämien.

Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben

zu unerhört billigen Preisen

seinen vorausbezahlenden Lesern portofrei lieferte. Unberechenbar ist das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken.

Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise

andere gute, gemeinnützige Bücher

zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche insofern nachgekommen, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges einen vorzüglichen Kriegsatlas als Prämie zu sehr billigem Preise an seine vorauszahlenden Leser versandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, ein weiteres fast unentbehrliches Buch der Prämienliste hinzuzufügen.

Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an vorauszahlende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gesandt. Wer bereits für ein volles Jahr den St. Peters Bote vorausbezahlt hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher:

Prämie No. 16. Kriegsatlas. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14¾ Zoll. Sechs doppelseitige, eine ganzseitige und drei viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegführenden Länder. Porträts der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Völkerreichtum, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhältlicher Kriegsatlas kann sich mit diesem messen. **Portofrei nur 25 Cents.**

Prämie No. 17. Dr. Karl Breuls deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4¾ bei 7½ Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den V. Staaten ist $1.70. **Portofrei nur $1.35**

Man addressiere: **St. Peters Bote, Münster, Sask.**